

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 77 (1994)
Heft: 8

Artikel: August 1914
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... .. August 1914

Alles, was 1933 und 1939 das Licht der Welt erblickt hat, war in unserem nördlichen Nachbarland schon 1914 ausgebrochen, alles und alles mindestens gleich schlimm. Wer nicht weiss, wie Europa in den fortwährenden Strudel der allmählich wieder mörderisch werdenden Selbstvernichtung geraten ist, schätzt die Gegenwart falsch ein. Die historischen Dokumente und die nicht von der Redaktion stammenden Erläuterungen (jeweils in dieser Schriftart wiedergegeben) sind aus: «August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg», herausgegeben von der Berliner Geschichtswerkstatt, Verlag Dirk Nishen, Berlin 1989.

Der Führerkult

Der Kaiser braucht Soldaten

Er lag im Feld auf Todeswacht
im Heulen der Granaten;
sie schrie zu Haus zur selben Nacht,
hat ihm zwei Buben zur Welt gebracht –
der Kaiser braucht Soldaten.

Die Taufe tat das Vaterland,
lud Krieg und Sieg zu Paten,
und ob den jungen Häuptern stand
das schwarzweissrote Fahnenband –
der Kaiser braucht Soldaten.

Er trabt bei Sturm und Sternenschein
Patrouillenritt im Kriege;
sie singt zur Nacht im Kämmerlein:
«Lieb Vaterland, magst ruhig sein!»
Und tritt dazu die Wiege.

Wo solche Fraun am Werke sind,
das Land ist wohl beraten.
«Wer da?!» Es knallt durch Nacht und Wind;
Gott schütze Vater, Weib und Kind –
der Kaiser braucht Soldaten.

Adolf Holst. *Deutsche Kriegspsalmen*, Leipzig 1915

Die «Herrenrasse»

Deutschland voran !

In aller Welt verlästert und verhetzt,
Von aller Welt gemieden und verlassen,
Von Scheelsucht rings umdroht und blindem Hassen
Und dann verraten noch zuguterletzt;

Vom blöden Blutrausch halbvertierter Rassen,
Die frech der Menschheit höchstes Recht zersetzt
Und dein Verderben sich zum Ziel gesetzt,
Im Heiligsten gekränkt, was Herzen fassen:

Mein Vaterland, nun zeige Deine Grösse,
Nun setze Deine besten Kräfte ein,
Dein Gut und Blut in aller Not und Blösse!

Und stehst im wilden Kampf Du auch allein, –
Zum Sieg, zum Sieg, durch Sturm und Wellenstösse!
Du sollst das erste Volk der Erde sein!

*) vertiert = tierisch

Hermann Schilling, *Neuköllner Tageblatt*, 5. 9. 1914



«Helden 1914» (1939)

Die «Reinerhaltung» des Deutschen

Weitere Nottaufen in Berlin. Mit erfreulicher Entschiedenheit rückt jetzt die Geschäftswelt Gross-Berlins von allen englischen Namen ab, dem bisherigen bedauerlichen Zeichen für die übelste Engländerie. Auf einem Spaziergang durch die Friedrichstadt z.B. entdeckt das Auge viele kuriose Firmenschilder. Sie sind entweder ganz überpinselt oder zeigen grosse schwarze Stellen. Besonders die Herrenausstattungs-geschäfte, die Massschneider, die Hotels, Gaststätten und Konditoreien merzen alles Englische aus ihren Firmennamen aus. Die amtlich veröffentlichten Veränderungen im Handelsregister der Amtsgerichte spiegeln dieses plötzliche Hinauswerfen aller englischen und auch französischen Bezeichnungen erfreulich wider. Viele Unternehmungen sind noch auf der Suche nach deutschen Namen. Die kommenden Ereignisse werden ihnen sicherlich noch reichen Stoff und mancherlei Anregung geben.

Neuköllner Tageblatt vom 30. 8. 1914

Undeutsch

und gefährlich ist das Pariser Korsett. Es zerstört die Gesundheit und vernichtet die Aussicht auf gesunde Nachkommenschaft, welche die wichtigste Grundlage für den Fortbestand des deutschen Volkes in seiner Größe und Kraft bildet.

Weg damit aus unserem Kulturkreis!

Echt deutsch und schönheitsbildend sind der Thalysia-Büstenhalter und der Thalysia-Edelformer; sie begünstigen alles, was das Pariser Korsett zerstört. An Schönheit der Wirkung sind sie ihm überlegen, an hygienischen Eigenschaften himmelweit voraus! Eine echt deutsch empfindende Frau, ein echt deutsch empfindendes Mädchen benutzen nur diese beiden deutschen Körperbildner!



Undeutsch,

sittenlos und sinnlos ist die Pariser Damenmode. Sie füllt die Taschen unserer Feinde, sie macht ihre deutsche Trägerin zum Zerrbild eines menschlichen Wesens. In ihrer Schamlosigkeit ist sie unserer pflichtbewußten deutschen Art geradezu entgegengesetzt.

Weg mit der Pariser Mode aus deutschem Land!

Echt deutsch und anmutig, sittig und ernst sind die Thalysia-Reform-Kleider. Sie sind der konzentrierte Ausdruck deutschen Wesens in der Frauenmode. Es ist die echte deutsche Tracht, zugleich vornehm und hygienisch. Es hält sich stets in den Schranken des soliden Geschmacks und ist harmonisch in Farbe und Gesamtwirkung. Es ist die Tracht der Zukunft, wenn Deutschland nach diesem Kriege groß u. mächtig erblüht.

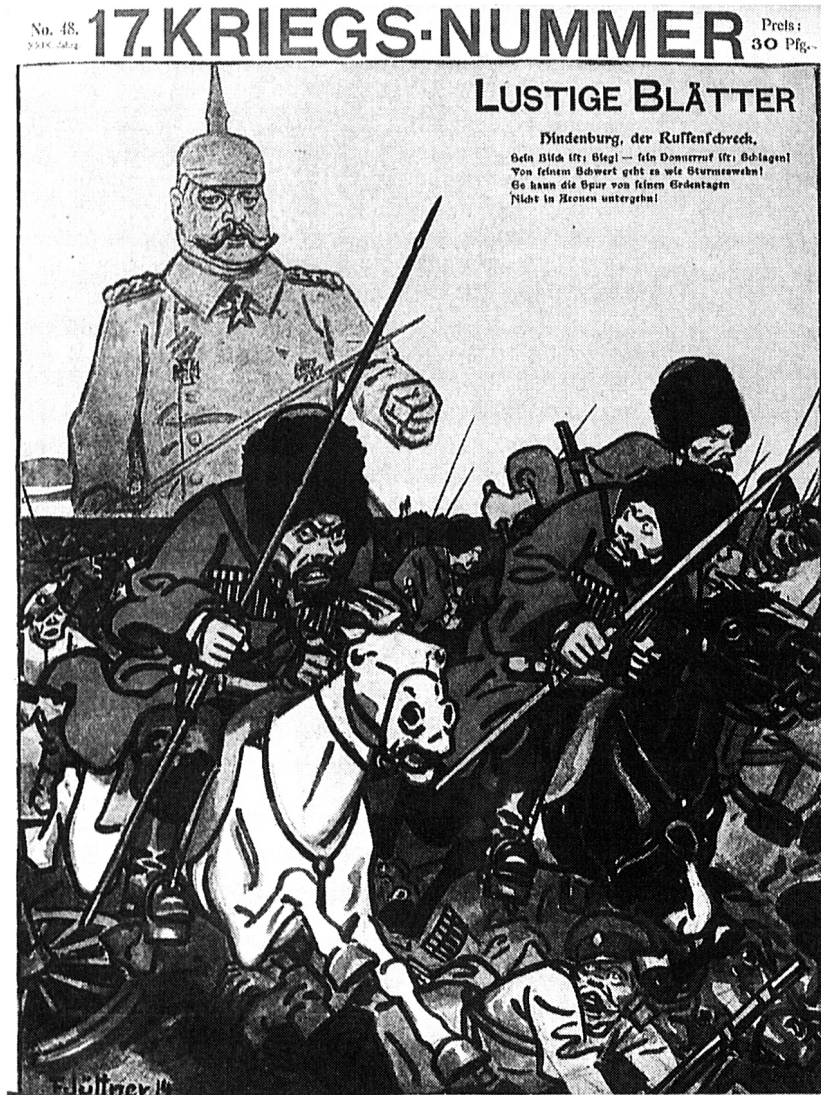


Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig-Connewitz 324 d.

Eigene Verkaufshäuser nur: Leipzig, Neumarkt 40; Berlin, Wilhelmstr. 37; München, Schäfflerstr. 21; Wien I, Weiburggasse 18. Versand nach auswärts ab Leipzig-Co.; in Österreich-Ungarn ab Thalysia-Zweigfabrik: Breitenbach in Böhmen.

Der Stil der Kriegspropaganda

Komplizin Kirche



Hindenburg, der Russenschreck

Sein Blick ist: Sieg! – sein Donnerruf ist: Schlagen!
 Von seinem Schwert geht es wie Sturmeswehn!
 Es kann die Spur von seinen Erdentagen
 Nicht in Äonen untergehn!



«Der schöne Soldat», Kinderbuch von 1915

ein Feld weiss und reif zu einer Geistes-
 ernte liegt vor uns!» (...) Im Jahresbericht
 für 1918, im März 1919 geschrieben, ist
 bezeichnenderweise von einer «Kriegs-
 niederlage» nirgendwo die Rede. Man
 ahnt aus den unbestimmten Formulie-
 rungen nur, was passiert war. Erschüttert
 fragten sich die Pfarrer, wie Gott «so et-
 was» habe zulassen können.

Kirchenaustritte Berlin-Friedenau	
1912	–
1913	55
1914	55
1915	5
1916	12
1917	12
1918	20 (ca.)
1919	346*
(9. 11. 1918 – 1. 5. 1920)	



Soldaten zimmern Grabkreuze

«Die erste Pflicht der Kirche war bei
 Beginn des Krieges, das Schwert des
 Geistes zu nehmen, welches ist das
 Wort Gottes. Der König der Könige
 rief ins Heiligtum, und alle kamen,
 wenigstens sehr, sehr viele kamen
 und viele blieben auch einmütig im
 Gotteshause, zum Hören und im
 Gebet. Die Ladung der Diener am
 Wort fand williges und allgemeines
 Entsprechen ... Es war dies eine Zeit
 erhebender Erfahrung, dass Gottes
 Wort noch eine Grossmacht ist und
 wertgehalten im deutschen Volke.»

Mit diesen Worten schilderte Otto
 Görnandt, geschäftsführender Pfar-
 rer in Friedenau, die unmittelbaren
 Rückwirkungen des Kriegsbeginns
 auf die Gemeinde Zum guten Hirten.
 Es ist allgemein bekannt: Der Krieg
 wurde in der Evangelischen Kirche
 auf allen Ebenen – von den Kirchen-
 leitungen über die kirchliche Publi-
 zistik bis hinunter zur Basis in den
 Gemeinden – freudig begrüsst, nach
 besten Kräften theologisch gerecht-
 fertigt und religiös überhöht. Er er-
 hielt die Weihe der Kirchen, wurde
 nicht selten zum «heiligen Krieg» er-
 klärt. (...) In der Bildersprache der
 Kirche: Die Hoffnung war gross, auf
 dem Felde des Krieges eine reiche
 geistliche Ernte einzubringen. Auf
 diese Metaphorik stösst man immer
 wieder, so die Erklärung des Evan-
 gelischen Oberkirchenrates vom
 11. 8. 1914: «Scheinbar erstorbene
 Glaubensfunken leuchten wieder auf
 ... Man kann sagen:

Die sprachgewandte Kriegshetze

Im August 1914 ist ein ganzes Volk, überzeugt, es habe den richtigen Weg eingeschlagen, vereint und begeistert in den Krieg gezogen. Alle namhaften Dichter, so tief sanken die Germanen nicht einmal unter den Nazis, haben den totalen Krieg hochleben lassen. Zwischen 1914 und 1918 sind täglich ca. 50 000 (fünfzigtausend) Kriegsgedichte in den Redaktionen von Zeitschriften und Zeitungen eingegangen, allein bis Ende 1914 sind 235 Kriegslyrikbände erschienen.

Eine Passage aus einem Essay [*Gedanken im Krieg*, Nov. 1914] von Thomas Mann, einem der führenden Köpfe der literarischen Mobilmachung von 1914, dokumentiert eindrucksvoll die Haltung der Schriftsteller im August 1914: «Wie die Herzen der Dichter jetzt gleich in Flammen standen, als jetzt Krieg wurde ... Nun sangen sie wie im Wettstreit den Krieg, frohlockend, mit tief aufquellendem Jauchzen – als hätte ihnen und dem Volke, dessen Stimme sie sind, in aller Welt nichts Besseres, Schöneres, Glücklicheres widerfahren können, als dass eine verzweifelte Übermacht von Feindschaft sich endlich gegen dies Volk erhob; und auch dem Höchsten, berühmtesten unter ihnen kam Dank und Gruss an den Krieg nicht wahrer von Herzen als jenem braven, der in einem Tageblatt seinen Kraftgesang mit dem Ausruf begann: ‚Ich fühle mich wie neu geboren!‘ (...)

Grässliche Welt, die nun nicht mehr ist – oder doch nicht mehr so sein wird, wenn das grosse Wetter vorüberzog! Wimmelte sie nicht von dem Ungeziefer des Geistes wie von Maden? Gor und stank sie nicht von den Zersetzungsstoffen der Zivilisation ... Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte! Krieg! Es war Reinigung, Befreiung, was wir empfanden, und eine ungeheure Hoffnung ... Eine Utopie des Unglücks stieg auf.»



Nobelpreisträger Thomas Mann (Aufnahme ca. 1918)

Rainer Maria Rilke:

«...ihn, der noch eben hundert Stimmen vernahm,
unwissend welche im Recht sei,
Wie erleichtert ihn jetzt der einzige Ruf; denn was
Wäre nicht Willkür, neben der frohen, neben der sicheren
Not?»

Robert Musil, Sept. 1914:

«...von dem gleichen kriegerischen und erobernden Geist
belebt, den wir heute in seiner Urart verwundert und
beglückt in uns und um uns fühlen.»

Hermann Hesse:

«Krieg und Opfer sind mir längst Vertraute,
Satter Friede war noch nie mein Ziel,

...

Heute nun, da die Geschütze krachen,
Seh' ich Brüder, die mich sonst verlachen,
Froh zum Heldensinne aufgeblüht.
Die in finst'rer Fron am Karren zogen,
Denen trüb ein feiges Wohlsein rann,
Alle sind dem Alltag jetzt entflohen,
Jeder ward ein Künstler Held und Mann.
Manchem...

Blicken jetzt die Augen schicksalshell,
Weil er hundertmal den Tod erschaute,
Fliesst ihm tiefer nun des Lebens Quell.»

Neben Thomas Mann sammeln sich 1914 fast alle bekannten zeitgenössischen Literaten in den Reihen der Kriegsbefürworter. Es mag wenig überraschen, dass dazu die sogenannten Heimatdichter vom Schlage eines Ludwig Ganghofer gehören; um so mehr schockiert, Autoren wie Gerhart Hauptmann, Alfred Döblin, Hugo von Hoffmannsthal, Robert Musil, Rainer Maria Rilke, Richard Dehmel und gar der expressionistischen Avantgarde wie Alfred Lichtenstein, Franz Werfel, Ernst Toller oder Georg Trakl unter ihnen zu sehen.

Die Verachtung der Slawen

Wir wollen uns damit begnügen, jene Bedingung der kollektiven Kriegsbereitschaft aufzuzeigen, die heute noch gleich aktuell ist wie zu Beginn des Jahrhunderts: die ungeheure deutsche Verachtung der Slawen, namentlich der Russen, Polen und Serben. Schlachtruf: «Serbien muss sterben!»

Kaiser Wilhelm II. suchte zeit seines Lebens den grossen Krieg. «Sein» Volk war zerstritten, der Klassenkampf tobte, die Sozialdemokraten sperrten sich gegen den Krieg, ihre Schutzbefohlenen, die den höchsten Blutzoll würden zahlen müssen, liessen sich nicht mehr so leicht zur Schlachtbank führen. Die Linke, auch die extreme, war aber mit Bourgeoisie und Adel in der Verabscheuung der Slawen vereint.

1848 hatte Karl Marx den Krieg gegen Russland gefordert, auf dass das deutsche Volk «die Propaganda der Zivilisation mit dem Opfer seiner Söhne erkaufte und sich nach innen frei macht, indem es nach aussen befreit.»

Am 4. August 1914 erscheint eine Extra-Ausgabe («Gratis! Gratis!») des «Vorwärts», dem «Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands». Im Leitartikel «Die Sozialdemokratie und der Krieg!» wird die Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gerechtfertigt. Einziges Feindbild: die Russen.

«Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Sieg des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der besten des eigenen Volkes befleckt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. Es gilt, diese Gefahr abzuwehren, die Kultur und die Unabhängigkeit

unseres eigenen Landes sicherzustellen. Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich. Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung jederzeit anerkannt hat, wie wir in Übereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen.»

Wenn der Kaiser seinen Krieg bekommen wollte, mussten er und sein Verbündeter Österreich-Ungarn den Konflikt mit den Slawen beharrlich und zielstrebig suchen.

Am 28. Juni 1914 wurden der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek in Sarajevo von einem serbischen Nationalisten ermordet. Unterstellt wird dem Habsburger bis heute, er habe die Serben provozieren wollen, obwohl er, Pazifist und seit dem 28. Juni 1900 mit einer Tschechin slawisch verheiratet, eher ihre Feinde in Wien verärgert hatte. Am 28. Juni 1389 haben die Serben gegen die Türken die Schlacht auf dem Amselfeld verloren. Das hatte zur Folge, dass die Serben ein halbes Jahrtausend lang, bis 1878, unter türkischer Herrschaft leben mussten. Mehr denn je fühlen sie sich von den Europäern verraten. Sie nehmen ihnen übel, dass sie ihren märtyrerhaften Widerstand gegen den Islam nicht zu schätzen wissen.

1914 schien es den Habsburgern endlich gelungen zu sein, die Serben aus der Reserve zu locken. Mit dem Tod in Sarajevo liess sich der Krieg vom Zaun brechen.

24. Juli. Vossische Zeitung

Die österreichische Note in Belgrad überreicht.

Belgrad, 23. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte überreichte heute 6 Uhr abends der serbischen Regierung eine Verbalnote mit den Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung. In der Note wird die Antwort bis Sonnabend, 25. Juli, 6 Uhr abends, verlangt.

Die österreichische Regierung verlangte von Serbien, dass anti-österreichische Gruppen unter österreichischer Beteiligung zu bekämpfen seien und die Schuldigen am Attentat bestraft würden.

Das deutsche Auswärtige Amt hatte sich nachdrücklich darum bemüht, dass die österreichischen Forderungen so formuliert wurden, «dass ein Staat, der noch etwas selbstbewusst sei und Würde habe, sie eigentlich doch unmöglich annehmen könne.»

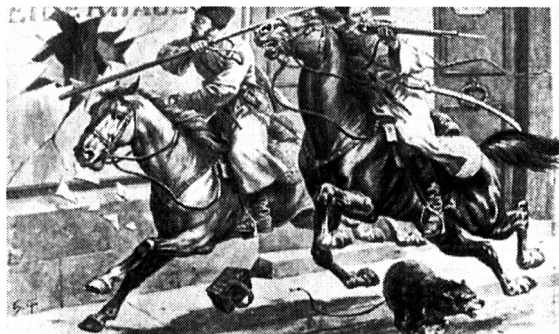
25. Juli. Vorwärts

Krieg? Ultimatum. Sie wollen den Krieg, die gewissenlosen Elemente, die in der Wiener Hofburg Einfluss haben und Ausschlag geben.

Zu Beginn des Krieges besetzten die Russen ostdeutsche Gebiete. Ganz Deutschland erbaute sich an den angeblichen oder übertrieben dargestellten Greueltaten der «Asiaten»:

Richard Skowronnek beginnt seinen Roman MORGENROT, eine der erfolgreichsten belletristischen Verarbeitungen der russischen Besatzung, mit folgender Charakterisierung des Gegners: *«Für die schwergeprüfte deutsche Ostmark war nach kurzem Aufatmen wieder trübe Zeit gekommen. Zwei Schlachten hatte der Generaloberst von Hindenburg auf ostpreussischem Boden geschlagen ... Aber das Heer der Russen glich dem Volk der Wanderratten, das in Zeiten besonderer Heimsuchung aus den Schlupfwinkeln der sibirischen Tundra brach, besiedeltes Land kahl zu fressen. Hunderttausende konnte man erschlagen, immer neue Scharen quollen in bräunlichem Gewimmel aus der gärenden Steppe hervor.»* Und Carl Hauptmann eröffnet seinen KRIEGSGESANG mit den Zeilen:

«Auf verhungerten Pferdegerippen,
Kleinen, dürren hassgepeitschten Mongolengäulen,
Stürmt es und schreit es Flüche und Unheil
Von jenseits in unser blühendes Vaterland.
Eisigglütern die Augen,
Und wild die Knute geschwungen
In grausig verknöcherter Hand...»



Heute will man uns weismachen, der Nationalsozialismus sei ein Betriebsunfall gewesen, der mit Deutschland und den Deutschen nicht viel zu tun habe. Das ist eine Irreführung, Geschichtsfälschung. Den Beweis liefern die Deutschen seit der «Wiedervereinigung». Überzeugt, der alte Rassismus schimmere nicht durch, getrauen sich die Westdeutschen, die «Ossis» freimütig zu verabscheuen. Die ehemaligen DDR-Bürger sind ihnen zu *russifiziert*. Vorsicht! Das fällt auch den Russen auf, die sich nie wieder aus Deutschland zurückziehen werden. Ein gigantischer Soldatenfriedhof der Roten Armee hält Berlin auf ewig in russischem Besitz.

Mitgegangen, mitgehangen!

«Jüdische Rundschau», Berlin, den 7. August 1914:

„Als Juden haben wir mit den Barbaren des Ostens noch eine besondere Rechnung zu begleichen. Das Blut der Juden, ihrer Märtyrer und Glaubenshelden, dampft seit Jahrhunderten vom russischen Boden zum Himmel empor. Unmittelbar vor dem freventlich von Russland angezündeten und von England angezettelten Weltbrande wurden vierzigtausend Juden aus Kiew widerrechtlich ausgewiesen. Was würde u n s e r n Frauen und Kindern für ein Los werden, wenn der Russe siegen sollte.“

<p>Ablagegebühr</p> <p>Für den Abdruck von Beiträgen und Anzeigen "Allgemeine Jüdische Zeitung" werden folgende Gebühren erhoben:</p> <p>Einmalige Aufnahme eines Artikels oder einer Mitteilung ... 1,- Wiederholende Aufnahme ... 0,50 Einmalige Aufnahme einer Anzeige ... 1,- Wiederholende Aufnahme ... 0,50</p> <p>Für die Redaktion sind keine Kosten zu zahlen.</p> <p>Verleger: Dr. Max W. F. Frenkel, Berlin, 100, Wilhelmstrasse 100. Telefon: Amt 1000, 100, 100, 100. Postfachnummer: Berlin 10, 100.</p>	<h1>JÜDISCHE RUNDZEITUNG</h1>	<p>Anzeige</p> <p>Für den Abdruck von Beiträgen und Anzeigen "Allgemeine Jüdische Zeitung" werden folgende Gebühren erhoben:</p> <p>Einmalige Aufnahme eines Artikels oder einer Mitteilung ... 1,- Wiederholende Aufnahme ... 0,50 Einmalige Aufnahme einer Anzeige ... 1,- Wiederholende Aufnahme ... 0,50</p> <p>Für die Redaktion sind keine Kosten zu zahlen.</p> <p>Verleger: Dr. Max W. F. Frenkel, Berlin, 100, Wilhelmstrasse 100. Telefon: Amt 1000, 100, 100, 100. Postfachnummer: Berlin 10, 100.</p>
--	-----------------------------------	---

ALLGEMEINE JÜDISCHE ZEITUNG

Nr. 12 Berlin, den 7. August 1914 — 15. Ab 5674 XIX. Jahrgang.

„Der Zionismus entsetzt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“ Bamber Programm

Deutsche Juden!

In dieser Stunde gilt es für uns alle neu zu zeigen, dass wir dammstolzigen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören. Der Adel unserer vielfältigsten Geschichte verpflichtet. Wir erwarten, daß unsere jugendlichen Herzen freiwillig zu den Fahnen eilt.

Deutscher Juden!

Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlands hinzugeben.

Der Reichsverein der Deutschen Juden

Zionistische Vereinigung für Deutschland

Wir schließen uns dem Aufruf des Reichsvereins der Deutschen Juden und der Zionistischen Vereinigung für Deutschland an. Wir vertrauen, daß unsere Jugend, durch die Pflege jüdischen Berufs- und körperliche Ausbildung in idealer Gesinnung und Mannerntum starkt, sich in allen kriegerischen Tugenden auszeichnen wird.

**Das Präsidium des Kartells jüdischer Verbindungen
Der Ausschuss der jüdischen Turnerschaft**